

Rating: PG 13

Genre: Drama, Nachdenkliches, Romantik

Charaktere: Glorfindel, Original Female

Inhalt: Anfang des 4. Zeitalters wird eine Frau in einem Traum(?) vom Elben Glorfindel nach Mittelerde gerufen und lebt eine Zeitlang dort.

Status: beendet

Disclaimer: Die Rechte am „Herr der Ringe“ liegen bei Tolkien Enterprises und selbstverständlich bei der Familie Tolkien. Die Filmrechte hält New Line Cinema. Diese Geschichte ist ein reines Fan-Produkt und will keine Copyrights verletzen. Sie wurde nur zum eigenen und zum Spaß für die Fans geschrieben. Mit ihr werden – weder jetzt noch in der Zukunft – finanzielle Interessen verfolgt.

Annas Traum

Anna war keine junge Frau mehr. Irgendwo in ihrem Leben zwischen Beruf, Haushalt und Familie waren ihre Träume versickert. Sie war müde geworden, rechnete zuweilen, wie viele Lebensjahre ihr im günstigsten Fall noch blieben und grübelte darüber nach, was mit diesen Jahren werden sollte. Die Kinder waren schon lange ausgezogen, hatten selbst schon Kinder und lebten ihr eigenes Leben.

Anna hatte sich längst verabschiedet von einigen schwärmerischen Tagträumen, in denen eine bedingungslose Liebe die Hauptrolle spielte.

Sie belächelte sich selbst häufig genug, wenn ihr beim Lesen einer romantischen Liebesgeschichte oder während eines Filmes, in dem der männliche Held alles, aber auch alles für seine Liebste tat, die Tränen über die Wangen rollten.

„Dumme, alte Gans!“ schalt sie sich, wischte die Tränen schnell fort, denn niemand sollte sie sehen. Es war in ihrem Leben nicht üblich, große Gefühle zu zeigen. Doch die Sehnsucht blieb. Mehr als die Hälfte ihres Lebens war sie in einer Welt gefangen, aus der ein Ausbrechen inzwischen unmöglich war. Die Gründe waren vielfältig, und einen fand sie bei sich selbst: Ihr Bestreben, sich anzupassen, um Wohlwollen zu ernten und ihre Umgebung zufrieden zu stellen.

Zu Zeiten hatte sie das Gefühl, als schwände sie, so dass ihr eigenes inneres Universum auf die Größe einer Erbse schrumpfte.

Doch niemand ahnte, dass sie sich mit Hilfe ihrer Phantasie eine Nische geschaffen hatte, in die sie sich zurückzog, wenn der Alltag sie zu erdrücken drohte: Es war die Welt von Mittelerde, wie sie J.R.R. Tolkien geschaffen hatte: Die Welt der Elben, Hobbits, Orks und Zauberer, die Welt von Arwen und Aragorn.

Anna besaß die Romane und las oft in ihnen. Sie hatte die Verfilmungen gesehen, sich die Filme auf Video zugelegt, und in Stunden, in denen sie einsam war, träumte sie sich fort nach Mittelerde, ließ sich von der Filmmusik davontragen. Dabei bewegte sie sich auf einem schmalen Grat: Nur nicht anderen gegenüber zu viel schwärmen, denn fürs Schwärmen war sie wirklich zu alt! Die Grenze zur Lächerlichkeit war gefährlich nahe.

* * *

Das Ende eines gewöhnlichen Tages: Anna war müde wie so oft, und es war schon spät, als sie beschloss, zu Bett zu gehen. Sie hatte ihr Ritual, ohne das sie nicht einschlafen konnte. Nur einige Seiten wollte sie in ihrem Lieblingsbuch lesen, eine Viertelstunde in der Welt ihrer Sehnsucht zubringen. Dann Licht aus und in den nächsten ermüdenden Tag hineinschlafen.

Doch heute wollte der Schlaf nicht kommen. Anna drehte sich von der rechten auf die linke Seite und von der linken auf die rechte Seite. Warum nur fühlte sie diese Unruhe? Es war nicht unangenehm, eher wie das Warten auf etwas unglaublich Schönes.

Ihre Gedanken flogen hinaus, und die vertraute Umgebung ihres Schlafzimmers blieb zurück. Sie selbst schien zu schweben über grüne Täler und schneebedeckte Gebirge. Unter ihr breitete sich eine Landschaft aus, die sie schon in unzähligen Träumen durchquert hatte. So

flog sie davon, hinein in einen wunderbaren, nie geträumten, unbekanntem und doch ersehnten Traum.

Anna erwachte. Sie dachte nach über ihren Traum, in dem sie über jene wunderschöne Landschaft geschwebt war, und ein nie gekanntes Glücksgefühl durchströmte sie. Sie versuchte wieder in diese wunderbare Illusion zurückzufinden, doch sie fror. Ihre Decke! Wo war ihre Decke? Anna setzte sich auf und blickte sich um. Sie war weder in ihrem Schlafzimmer, noch in ihrem Bett. Dunkelheit hüllte sie ein, und unter sich spürte sie einen Teppich aus Gras und Moos.

„Wo bin ich?“ dachte sie.

Im blassen Licht des Mondes erkannte sie die Stämme von unzähligen Bäumen, dicht an dicht. Das Laub flüsterte in einem leisen Wind, und ab und zu blinkten Sterne durch die Baumkronen. Anna fürchtete sich nicht, denn hier war alles so friedlich, und nichts Böses schien hinter der Dunkelheit zu warten.

In der Ferne vernahm sie Gesang, wie sie ihn niemals zuvor gehört hatte: Eine wohlklingende Melodie, vorgetragen von wunderschönen, feinen Stimmen. Die Worte konnte Anna nicht verstehen, es war zu weit weg.

Sie erhob sich, um dem Lied zu folgen. Beim Aufstehen strauchelte sie, weil sie sich mit einem Fuß im Saum ihres langen Rockes verfangen hatte. Ein langer Rock? Sie besaß keinen solchen langen Rock! Anna blickte an sich hinunter und sah, dass sie ein bis auf den Boden reichendes, fließendes Gewand trug.

Sie raffte den Saum des Kleides, stieg über Baumwurzeln und Farnkraut hinweg, bis sie einen schmalen Pfad erreichte, der sich durch den unbekanntem Wald schlängelte. Ihm folgte sie, und sie glaubte, den fernen Gesang nun deutlicher zu vernehmen. Ihr Schritt war leicht und mühelos, und obwohl sie schnellen Fußes dahinflief, kam sie nicht außer Atem. Das verwunderte sie, doch in Träumen ist vieles anders als in der Wirklichkeit.

Der Waldweg machte eine Biegung und erweiterte sich dann zu einer vom silbernen Licht des Mondes überfluteten Lichtung. Anna sah sich eingekreist von etwa einem Dutzend Fremder, die zu ihrem Schrecken und Erstaunen ihre gespannten Bögen mit eingelegten gefiederten Pfeilen auf sie richteten. Sie fürchtete sich nun doch und eine große Verwirrung beherrschte sie. In welche ferne Zeit und in welches unbekanntem Land führte sie dieser sonderbare Traum?

Niemand sagte ein Wort. Anna fühlte sich verunsichert, und ihre Verwirrung steigerte sich nach einem weiteren Blick auf die Fremden, die nach wie vor ihre Pfeile auf sie richteten. Sie sah große, schlanke Männer mit langem dunklen Haar. Ihre Gesichter waren jung und schön.

Das waren Elben! Elben? Unmöglich! Doch sie befand sich in einem Traum, und da war alles möglich. Jetzt nur nicht erwachen! In diesen Traum würde sie nie wieder zurückfinden. Allerdings hatte sie von spleenigen Fans gelesen und gehört, die sich bei bestimmten Anlässen in die Rolle ihrer Idole begaben, sich kleideten wie sie, sprachen wie sie und sich bewegten wie sie. Sei es nun als Ork, Hobbit oder eben als Elb.

„Wer seid ihr?“ fragte Anna, doch sie erhielt keine Antwort. In der Ferne hörte sie noch immer den elegischen Gesang, der ihr Herz berührte. Lichter von Laternen bewegten sich langsam zwischen den Bäumen in eine bestimmte Richtung.

Anna wagte es nicht, sich zu rühren, als sie das Geräusch der Hufe eines trabenden Pferdes vernahm, das durch den weichen Waldboden gedämpft wurde. Ein Reiter auf einem weißen Pferd erschien am Rande der Lichtung. Ein silbriges Licht schien von ihm auszugehen. Anna war nun vollends verwirrt und sich trotzdem sicher: Das war Glorfindel, der Elb aus Bruchtal, auf seinem weißen Hengst Asfaloth! Eine Sinnestäuschung war absolut unmöglich, denn sie kannte die Geschichte, wie Glorfindel den Hobbit Frodo vor den Schwarzen Reitern aus Mordor beschützte, gut genug, um ihn zu erkennen.

Die Gedanken rasten durch ihr Hirn: Glorfindel! Wort für Wort war ihr aus ihrem Lieblingsbuch die Beschreibung des Elben in Erinnerung:

Glorfindel war von hohem Wuchs und schlank; sein Haar war schimmerndes Gold, sein Gesicht schön, jung und furchtlos und voller Frohsinn; seine Augen waren klar und scharf und seine Stimme wie Musik; seine Stirn verhieß Weisheit und seine Hand Kraft.¹

So war das hier keine Ansammlung von Mittelerde-Freaks, sondern Anna sah wirklich und wahrhaftig Elben. Wenn Glorfindel hier erschien, dann war sie in ihrem Traum in der Nähe Bruchtal.

Sie wusste, dass der Elb aus fürstlichem Geschlecht stammte und nur Elrond von Bruchtal im

Rang nachstand. Er stand in hohem Ansehen und war Mitglied des Rates von Imladris. Auch die Beschreibung passte: Sein goldblondes Haar hatte ihm den Namen Glorfindel, „Goldsträhne“, eingebracht. Er war von schlanker, doch kraftvoller Statur, und als er vom Pferd gestiegen war, schätzte Anna seine Größe auf einsneunzig. Glorfindel schien so jung und war doch so alt wie die Welt.

Ein Zuruf von ihm genügte, und die Elben senkten die Langbögen und traten beiseite. Glorfindel schritt auf Anna zu, und sie wagte kaum zu atmen und aufzublicken.

Er fasste mit leichter Hand ihr Kinn, so dass sie das Gesicht zu ihm erhob und in seine Augen blickte, deren Farbe schwankte zwischen grau und grün. Sein Antlitz war so schön, so gütig, so weise, dass ihr der Atem stockte und sie den Blick nicht von ihm wenden konnte.

„Mae govannen, Anna o arand palan²,“ sagte er, und seine Worte erschienen ihr wie ein Lied. Schon wie er ihren Namen aussprach, berauschte sie: Annnnna! Als wären nicht zwei „N“ zwischen den Vokalen, sondern fünf. Sie war verblüfft, dass sie ihn verstand, und ebenso erstaunte sie die Tatsache, wie leicht ihr ihre eigenen elbischen Worte über die Lippen kamen.

„Mae govannen, Glorfindel o Imladris³,“ antwortete sie.

Lieber Gott, lass diesen wunderbaren Traum, in dem alles möglich schien, nicht enden, betete sie in Gedanken.

Der Elb hatte ihr Kinn längst losgelassen, doch noch immer konnte sie den Blick nicht von seinem Gesicht lösen. Was für ein Mann! dachte sie. Und dann, ganz so, wie es jede Frau in ihrem Alter täte: Warum bin ich nicht dreißig Jahre jünger?

„Warum bin ich hier,“ flüsterte sie.

„Weil ich dich rief,“ antwortete Glorfindel. „Kümmernisse, Sorgen und Traurigkeit bedrückten dich, und du flohst vor ihnen in meine Welt, fandest Trost und ein wenig Ruhe, wenn du in Gedanken in Mittelerde weiltest. So stark waren deine Gedanken und Sehnsüchte, dass ich sie spürte über Zeitalter hinweg. Und so rief ich nach dir, um dir meine Welt und die Welt deiner Träume zu zeigen.“

Er blickte zu den Lichtern, die sich nach wie vor in einiger Entfernung zwischen den Bäumen bewegten.

„Später wird keine Gelegenheit und keine Zeit mehr dazu sein, denn mein Volk verlässt Mittelerde. Siehst du dort den Zug der Elben? Wir ziehen nach Westen zum Westlichen Meer, um in die Unsterblichen Lande zu segeln. Das Dritte Zeitalter geht zu Ende, und die Elben haben ihre Bestimmung erfüllt. Nun bricht die Zeit der Menschen an. Doch nun komm mit mir. Ein Heim ist für dich bereit. Lebe eine Zeitlang in Imladris und ordne deine Gedanken!“

„Ich habe keine Zeit,“ sagte Anna.

„Doch, du hast Zeit genug. Nimm sie dir!“

Glorfindel fasste ihre Hand und führte sie, sein Pferd am Zügel haltend, durch die Nacht.

Von nun an ging es stetig bergab, hinunter in das verborgene Tal von Imladris. Von der letzten Anhöhe aus sah Anna tief unten vereinzelte Lichter blinken. Noch immer bewegte sich durch das steinerne Tor und über die Brücke von Imladris die Lichterkette der nach Westen ziehenden Elben. Wehmut ergriff sie. Was sollte werden mit Mittelerde, wenn die Elben, die reinsten und weisesten Wesen, nicht mehr da waren?

Glorfindel schien auch in der Dunkelheit der Nacht ihre Gedanken lesen zu können.

„Es sind die Menschen, die das Geschick der Welt in ihre Hände nehmen sollen,“ sagte er.

„Die Menschen?“ fragte Anna bitter. „Die Menschen sind schwach und uneins, und es gibt niemanden, der sie einen könnte. Ihr Streben gilt nur noch der Macht und der Anhäufung von Reichtümern. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer, und für die in der Mitte ist jeder Tag ein neuer Kampf. Ich weiß nicht, was du kennst von unserer Welt, Glorfindel. Freundschaft und Liebe, Zuwendung und Fürsorge sind fast schon Fremdworte in unserem Leben. ‚Jeder ist sich selbst der Nächste,‘ so lautet ein Wahlspruch, und es gibt noch mehr davon. Es macht mich krank, in dieser Welt zu leben.“

„Ich weiß,“ erwiderte der Elbe. „Und deshalb bist du hier.“

Er hielt noch immer ihre Hand, und eine Wärme durchströmte sie, die sie niemals zuvor gefühlt hatte.

Mit den letzten Worten erreichten sie das Tor von Bruchthal. Sie ließen den Strom der wandernden Elben an sich vorüberziehen, und Anna hörte ihren Gesang. Nun verstand sie die Worte des Liedes: Die Elben besangen die Unsterblichen Lande, ihre ursprüngliche Heimat, in die sie nun zurückkehrten.

Als der Zug der Elben vorüber war, traten Glorfindel und Anna durch den steinernen Torbogen. Der Elb führte sie die Allee entlang und bog dann in einen Seitenweg ein, der bergauf zu den höher gelegenen Häusern führte. Vor einem der letzten hielt er und sprach leise Worte zu Asfaloth, der daraufhin davon trabte. Die Elbenkrieger, die sie begleitet hatten, hatten sich längst zurückgezogen.

„Willkommen in meinem Haus, Anna,“ sagte der Elbe. „Mögest du hier Ruhe und Abstand finden von all den Sorgen und Kümernissen, die dich bedrücken.“

Der Morgen schickte schon sein blasses Licht über das Tal, als Anna ihr Zimmer bezog, das Glorfindel für sie hergerichtet hatte. Er war zurückgeblieben und ließ sie allein die Ruhe und Geborgenheit dieses Ortes genießen.

Annas Zimmer war zauberhaft. Große Fenster zeigten nach Westen und Osten, wo eben die Sonne aufgehen wollte. Anna trat auf einen Balkon auf der Westseite. Sie hörte das Rauschen der Wasserfälle und sah das Wasser des Bruinen in der aufgehenden Sonne glänzen.

Sie ging im Zimmer umher und konnte sich nicht satt sehen. An einer der fensterlosen Wände stand ein bequemes breites Bett mit weißen seidenen Kissen und Decken. Kleine, zierliche Tischchen, auf denen Kerzen angezündet waren, hatten zu beiden Seiten ihren Platz.

Auf dem Bett waren ein grauer Elbenumhang, wie ihn die Imladris-Elben trugen, und zwei wunderschöne Kleider ausgebreitet, hellgrün und weinrot (zwei Farben, die ihr besonders gut standen), die Säume am Halsausschnitt, an den Ärmeln und am Rock fein bestickt mit silbernen Ranken- und Blattmotiven. Anna fühlte den feinen Stoff, und als sie Größe und Machart begutachtete, dachte sie: Da passe ich nie hinein. Ihr fielen die überflüssigen Pfunde ein, die sie seit Jahren mit sich trug und die hartnäckig an ihr hafteten trotz verschiedener verzweifelter Bemühungen, sie wieder loszuwerden. Den Kampf hatte sie längst aufgegeben.

An der gegenüber liegenden Wand stand eine zierliche Kommode, auf der zahlreiche Dinge lagen, die eine Frau so braucht: Kämmе und Bürsten aus Silber, besetzt mit grünem Beryll, dem Elbenstein, Dosen und Tiegel, an denen Anna schnupperte und deren Inhalt sie entzückte. Glorfindel schien sich mit Frauen auszukennen. Vielleicht hatte er ja auch eine Gemahlin, denn alles hier verriet die ordnende Hand einer Frau. Solch ein Mann ging sicher nicht unbeweibt durch die Welt.

Anna hob den Kopf und blickte in den Spiegel, der über der Kommode angebracht war, und blieb wie versteinert stehen, denn sie konnte nicht glauben, was sie sah: Sie erblickte das Mädchen, das sie einst vor über fünfunddreißig Jahren gewesen war: schlank, zierlich, mädchenhaft und doch fraulich. Sie trug ein blassblaues, unbeschreiblich weibliches Kleid aus einem weichen, fließenden Stoff, die Säume hellgrün mit einem Rankenmuster bestickt, in der Taille gegürtet mit einer silbernen Kordel.

Anna betrachtete ihr Gesicht. Die Haut war wie zartes Elfenbein, und auf der Nase tummelten sich wie einst lustige kleine Sommersprossen. Ihre Augen blickten klar und ernst, und sie sah in ihnen das Wissen und die Erfahrung einer reifen Frau.

Ihr volles Haar war wie früher lockig und lang, und im Nacken wurde es mit einer silbernen Spange zusammengehalten.

Was ging hier vor?

Anna erinnerte sich, dass sie vor einiger Zeit ein Foto von sich gefunden hatte, das sie genau so zeigte. Sie hatte es lange betrachtet und gedacht: Mein Gott, war ich hübsch und so jung! Mit einem Seufzer hatte sie das Bild beiseite gelegt, denn es zeigte die Vergangenheit, und sie hatte mit der Gegenwart schon genug zu tun.

Ihr Blick dagegen waren anders als früher: Erfahren und reif. Sie sagte einmal zu einer Freundin, dass sie so gern noch einmal jung sein würde, doch nur mit dem Wissen, dass sie als reife Frau besaß.

Was ging hier vor? Ein Verdacht keimte auf in ihr: War der Elb schon heimlich früher bei ihr gewesen, hatte sie unbemerkt beobachtet? Woher sonst kannte er ihre intimsten Gedanken, ihre Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Zuwendung und Nähe? Sonderbarerweise war ihr der Gedanke daran nicht unangenehm oder peinlich.

Es klopfte an der Tür, und Glorfindel betrat den Raum. Er lächelte, als er Anna vor dem Spiegel sah.

„Wundere dich am besten über nichts! Nimm es einfach hin und freue dich daran,“ sagte er. „Doch nun komm mit mir, ich habe uns ein kleines Morgenmahl bereitet.“

Der Elb nahm wieder Annas Hand und führte sie die geschwungene Treppe hinunter in eine Halle, wo ein gedeckter Tisch sie erwartete. Sie aßen zunächst schweigend, bis Anna die Frage

stellte, die sie am drängendsten bewegte: „Lebst du allein hier?“

Glorfindel lächelte, denn er durchschaute sie.

„Du willst wissen, ob ich eine Gemahlin habe, nicht wahr? Nein, ich bin allein. Früher hatte ich eine Familie, doch sie wurde mir genommen in meinem ersten Leben.“

Anna blickte auf und sah den Schmerz in seinen Augen.

„Du hast schon einmal gelebt? Was ist geschehen?“

Der Elb schwieg für einen Augenblick. Seine Gedanken weilten in der Vergangenheit.

„Kennst du dich aus in der Geschichte Mittelerdes, Anna?“ fragte er, und als sie nickte, sprach er weiter.

„Mein Leben ist eine Geschichte von Schuld, von Tod und von Ruhm. Ich bin vom Volk der Noldor und lebte einst in Valinor. Nach dem Raub der Silmaril, der heiligen Juwelle, und der Zerstörung der Zwei Bäume durch Morgoth verließ ich mit einem Großteil meines Volkes gegen den Willen der Valar das Segensreich und kam nach Mittelerde. Auf dem Weg hierher machte ich mich mitschuldig am Tode vieler Elben vom Volk der Teleri, denn wir erschlugen viele, um an ihre Schiffe zu gelangen, damit wir das Westliche Meer überqueren konnten. So fielen wir unter den Fluch der Valar, der besagte, dass wir Noldor aus Valinor ausgeschlossen sind und keine Gnade oder Hilfe von den Valar im Kampf gegen Morgoth zu erwarten haben. Außerdem wurde uns die absolute Unsterblichkeit genommen, so dass wir in einer Schlacht erschlagen werden oder durch Leid und Qual an gebrochenem Herzen sterben können. Zumindest der Ausschluss aus den Unsterblichen Landen wurde wieder zurückgenommen, doch der andere Teil des Banns blieb erhalten.

In einem Tal in den Umzingelnden Bergen errichteten wir unter der Führung unseres Königs Turgon eine verborgene Stadt und nannten sie „Gondolin“. Ich war nun Glorfindel von Gondolin, Hauptmann und Herr über das Haus der Goldenen Blume. In dieser Zeit ging ich den Bund ein mit einer wunderschönen Frau. Wir bekamen zwei Söhne, und das Glück schien nie zu enden. Beinahe fünfhundert Jahre lebten wir in Frieden und Eintracht.

Doch wir wurden verraten. Morgoth rüstete seine Heere und griff die Stadt an. Trotz der Heldentaten vieler Elben wurde Gondolin eingenommen und zerstört. Meine Frau und meine Kinder wurden von Morgoths Dienern erschlagen. Ich war nicht bei ihnen. Ich habe sie nicht beschützen können. Ihre Seelen gingen ein in Mandos' Hallen in den Unsterblichen Landen. Diese Bürde schleppe ich nun schon durch die Jahrtausende.

Ich kämpfte mit meiner Schar an der Cirith Thoronath, einem entsetzlichen Bergpass, wo wir von Orks angegriffen worden waren, als ein Balrog erschien. Ich rang ihn nieder, und wir stürzten beide in eine tiefe Schlucht, wo unsere Körper auf den Felsen zerschmettert wurden und der Tod uns ereilte.

Mein Leichnam wurde von Thorondor, dem Adlerkönig, empor geholt, und unter einem Steinhügel am Rande des Passes bereitete man mir ein Grab. Das war im Ersten Zeitalter der Sonne. Meine Seele fand ihren Weg in Mandos' Hallen.⁴

Doch im Dritten Zeitalter der Sonne wurde ich zurückgeschickt nach Mittelerde. Ich bekam von den Valar ein zweites Leben geschenkt, obwohl ich mich schuldig gemacht hatte beim Auszug der Noldor aus Valinor. So wurde ich Glorfindel von Bruchthal, ausgesandt von den Valar, um Elrond zur Seite zu stehen.“

„Du hast voller Bescheidenheit gesprochen,“ sagte Anna. „Doch ich weiß, dass du viele Ruhmestaten vollbracht hast, die noch heute in Liedern besungen werden. Die schwarzen Kreaturen fürchten dich wie den Tod.“

Glorfindel, der bis dahin sehr ernst geblieben war, lächelte wieder sein frohes Lächeln.

„Ja, sie fürchten sich vor mir. Wenn sie mich in meiner Zornesgestalt sehen, dann rennen sie wie die Hasen.“

„Doch warum bist du manchmal von einem silbernen Glanz umgeben?“ fragte Anna.

„Ich bin ein Wanderer zwischen den Welten, Anna. Elben, die schon im Segensreich der Unsterblichen Lande weilten, leuchten zuweilen in diesem Licht. Doch nun haben wir genug geredet. Komm mit mir, ich möchte, dass du Imladris kennen lernst.“

Er legte ihr den grauen Elbenumhang um die Schultern. Die Morgenluft war noch kühl, denn der Herbst hielt seinen Einzug.

Der Weg führte sie abwärts hinunter zur Allee, vorbei an verlassenen Häusern. Die meisten Einwohner Bruchthals hatten Imladris schon den Rücken gekehrt und waren aufgebrochen in die Unsterblichen Lande.

Überall machte sich der Verfall bemerkbar, und Anna dachte: Seltsam, wie schnell Häuser

sterben, wenn niemand mehr in ihnen wohnt und sie mit Leben erfüllt.

Auf den Wegen spielte der leichte Herbstwind mit dem Laub, das die Bäume abgeworfen hatten. Es war niemand mehr da, der es wegräumte.

„Elrond mit seinem Hausvolk ist noch hier, doch auch er wird Imladris bald verlassen, und ich werde mit ihm gehen,“ sagte Glorfindel.

Trotz der Melancholie, die über dem herbstlichen Imladris lag, war es nach wie vor ein Ort der Harmonie und des Friedens. Hier war niemals Böses geschehen, und hier wurde niemals Blut vergossen.

* * *

Die Zeit verging, und Anna hatte jedes Gefühl dafür verloren. War sie Tage hier oder schon Jahre?

Glorfindel war an ihrer Seite, gab ihr Ruhe, Nähe und Geborgenheit. Er war wie ein guter Freund, der spürte, wenn es ihr nicht gut ging, und der immer zur Stelle war, wenn sie Trost und Zuspruch brauchte. Sie wanderten oft über die verwunschenen Wege von Bruchtal, sprachen viel und lange miteinander, und Anna fühlte sich stark und glücklich.

An einem besonders schönen Tag am Beginn des Winters sattelte Glorfindel seinen weißen Hengst Asfaloth für einen Ausritt mit Anna. Ohne Mühe zog er sie mit einer Hand hinter sich aufs Pferd.

„Halt dich an mir fest,“ sagte der Elb.

Anna wusste nicht, wo sie ihn anfassen sollte. Sie genierte sich.

„Halt dich an mir fest, Anna! Ich beiße nicht!“

Anna hörte das Lächeln in seiner Stimme und legte die Arme um ihn.

So saß sie hinter ihn, die Wangen an seinem Rücken. Sie spürte seine Wärme und war unendlich glücklich.

Doch plötzlich schreckte Anna auf. Was geschah mit ihr? War sie im Begriff, sich in den Elb zu verlieben? Das war das Letzte, das geschehen durfte, denn es wäre eine Liebe ohne Erfüllung. Glorfindel verließ Bruchtal in absehbarer Zeit, und auch sie musste zurück in ihre Welt. Doch noch während in Annas Kopf die Gedanken kreisten und in ihrer Brust die widersprüchlichsten Gefühle miteinander kämpften, da wusste sie schon, dass sie diesen Mann liebte.

Sie ritten am Bruinen entlang, doch Anna sah nichts von der Schönheit der Landschaft. Was sollte sie nur tun? Auf keinen Fall durfte Glorfindel ihre Gefühle für ihn erkennen. Die beste Lösung war, so schnell wie möglich von hier fortzugehen. Doch wie sollte sie den Elb täuschen, wo er doch imstande war, ihre geheimsten Wünsche und Gedanken zu erkennen?

Während Anna voller Panik nach einer Lösung suchte, stoppte Glorfindel den Hengst an der Bruinen-Furt. Er sprang ab und hob Anna vom Pferd. Sie versuchte sofort, so viel Abstand wie möglich zwischen sich und den Elb zu bringen, um nicht seine Wärme spüren zu müssen. Sie wusste nicht ob sie widerstehen konnte, denn in seinen Augen sah sie, dass er von denselben Gefühlen und Ängsten geplagt wurde. Hilflosigkeit war in seinem Blick, wie sie sie niemals zuvor bei ihm wahrgenommen hatte.

Eine Kluft tat sich auf zwischen ihnen. Wer würde den ersten Schritt tun, sie zu überwinden? Die Spannung war unerträglich.

Glorfindel trat einen Schritt auf sie zu.

„Anna!“ Da war sie wieder, die Art, wie er ihren Namen aussprach: „Annnna“. So weich, so zärtlich.

Doch Anna streckte abwehrend die Arme aus und wandte sich um und lief voller Verzweiflung davon. Sie rannte den schmalen, steinigen Uferstreifen entlang und rannte und rannte. Erst als ihr der Atem knapp wurde und es in ihren Seiten zu stechen begann, blieb sie stehen. Sie musste aus diesem Traum erwachen! Sofort! Doch sie erwachte nicht.

Hinter einem Felsbrocken kauerte sie sich bebend nieder, das Gesicht nass von Tränen.

So saß sie dort und wünschte sich zitternd fort aus diesem Traum.

Sie hörte Glorfindels leichte Schritte auf dem Kies und machte sich hinter ihrem Stein noch kleiner, doch er fand sie, hob sie auf und wollte sie an sich ziehen, aber verzweifelt wehrte sie ihn ab, wieder darauf bedacht, wenigstens einen Schritt Abstand zwischen sich und ihn zu bringen.

„Nein, Glorfindel, nein! Ich habe Angst, dass wir uns wehtun. Schick mich zurück in meine Welt, ich bitte dich! Wir müssen uns sowieso trennen. Lieber jetzt sofort, wo wir das Glück einer gemeinsamen Zeit noch nicht gespürt haben. Später, wenn wir erst davon gekostet

haben, gehen wir vielleicht am Schmerz der Trennung zugrunde. Du kannst nicht mit mir kommen und ich nicht mit dir. Ich weiß nicht, ob ich stark genug bin, dich gehen zu lassen.“ Doch diesmal ließ der Elb sich nicht abweisen. Er ging unbeirrt auf Anna zu, und sie sah das Leuchten seiner Augen und sein zärtliches Lächeln.

„Beide müssen wir diese Stärke haben, Anna, quäle dich nicht so! Ich weiß, dass du stark bist. Wenn sich unsere Wege trennen, nehmen wir doch wunderbare Erinnerungen mit uns. Ich möchte immer nur bei dir sein und weiß doch, dass ich dich verlieren werde. Ich liebe dich, Anna. Lass mich bei dir sein, wenigstens für eine kurze Zeit!“

Glorfindel schloss Anna in seine Arme, hielt sie fest, bis ihre Tränen versiegten. Sie hatte ihren Widerstand aufgegeben. Zu groß war ihre Sehnsucht nach Liebe und Nähe.

* * *

Es folgte eine glückliche Zeit. Doch über ihr Glück breitete sich wie eine dunkle Wolke die Furcht vor dem nahenden Abschied. Es gab Stunden, da vergaßen sie, dass ihre Liebe keine Zukunft hatte. Doch wenn der Gedanke an ihre Trennung sie einholte, liebten sie sich verzweifelt, so als wollten sie für die einsame Zukunft so viele schöne Erinnerungen wie möglich ansammeln.

Zu Beginn des Frühlings spürte Anna, dass sie schwanger war. Sie wusste nicht, war es ein großes Glück, oder war es eine Katastrophe. Es machte ihre ohnehin schon komplizierte Situation noch schwieriger.

Noch bevor sie es Glorfindel sagen konnte, sah er sie nur an und sprach: „Ich weiß es schon, Anna. Schon länger als du. Ich sah es in deinen Augen.“

Sie blickte ihn lange an und las in seinen Gedanken. Er war glücklich. Er würde wieder ein Kind haben.

Anna genoss die Monate ihrer Schwangerschaft. Der Elb war immer an ihrer Seite, passte auf sie auf, war stets besorgt. Am liebsten hätte er sie überallhin getragen, damit sie nicht laufen musste.

„Liebster, ich bin schwanger und nicht krank,“ sagte sie dann, und sie lachten.

Glorfindel sprach mit dem Ungeborenen, und oft legte er sein Gesicht an Annas runden Leib, als hörte er eine Antwort, und Anna war sich nicht so sicher, ob es nicht wirklich so war.

Die bevorstehende Geburt verbannte vorerst alle dunklen Gedanken an den nahenden Abschied.

An einem blassen Herbstmorgen kam ein goldhaariges Elbenmädchen zur Welt. Sie nannten es Glorwen, „Goldmädchen“.

Als das Kind etwa zwei Wochen alt war, wurde Glorfindel zu Elrond gerufen.

Elrond war unwillig und besorgt.

„Was hast du dir dabei gedacht, Glorfindel? Du kommst aus den Ältesten Tagen der Eldar, bist älter noch als ich, da hätte ich mehr Weisheit und Klugheit in dir vermutet! Du hättest sie niemals hierher holen dürfen.“

„Es ist niemandes Schuld, dass alles so gekommen ist,“ antwortete Glorfindel auf den Vorwurf.

„Ich spürte durch die Zeitalter ihre tiefe Verzweiflung und ahnte nicht, dass sie die Frau ist, nach der ich so lange suchte. Und nun soll ich zum zweiten Mal eine Frau verlieren, die ich liebe.“

„Du machst nicht nur dich unglücklich, sondern auch sie,“ sagte Elrond missbilligend. „Du kannst ihr nicht folgen in ihre Welt, und du kannst sie nicht mitnehmen, denn kein Sterblicher darf seinen Fuß auf den Boden der Unsterblichen Lande setzen.“

„Ich weiß das alles, und sie weiß es auch. Es ist alles besprochen zwischen uns,“ erwiderte Glorfindel.

„Was wird mit dem Kind?“ fragte Elrond.

„Ich nehme meine Tochter mit in die Unsterblichen Lande.“

Elrond war voller Bedenken: „Und die Frau? Was wird sie dazu sagen? Wird es nicht Geschrei und Tränen geben, wenn du gehst und auch noch ihr Kind mit dir nimmst?“

„Tränen wird es geben, doch kein „Geschrei“, wie du es nennst.“

„Verzeih mir, wenn ich das falsche Wort gebrauchte,“ sagte Elrond. „Doch ich kenne die Frau nicht. Es hat den Anschein, als wäre sie von besonderem Wesen.“

„Ja, das ist sie!“ sagte Glorfindel stolz.

Elrond blickte Glorfindel an, und Mitgefühl schwang in seiner Stimme, als er weitersprach:

„Heute in den ersten Schatten der Nacht werden wir aufbrechen und Imladris verlassen. Sei bereit!“

Damit war das Gespräch beendet, und vor Glorfindel lag ein schwerer Gang. So war das also das Ende.

Nachdem Glorfindel gegangen war, hing Elrond seinen Gedanken nach: Was hatten die Frauen der Sterblichen an sich, dass Elben immer wieder vor eine solch bittere Wahl gestellt wurden? Schleppten Schrittes betrat Glorfindel sein Haus, und Anna, das Baby im Arm haltend, kam ihm entgegengelaufen. Sie blickte ihm in die Augen und erkannte die Wahrheit.

„So bald schon?“ fragte sie, und aufsteigende Tränen erstickten ihre Worte. Dann reichte sie ihm das Kind und lief hinauf in ihr Zimmer, und Glorfindel hörte von dort ihre verzweifelten Schreie. Er drückte die Tochter an sich, und sein Herz wollte zerbrechen.

Nach einer geraumen Weile kam Anna hinunter in die Halle. Glorfindel legte das schlafende Kind in die Wiege und nahm sie in seine Arme und wusste kein Wort des Trostes. Er selbst hätte Trost gebraucht, und so streichelte er nur wortlos ihr Haar und die Wangen und küsste ihre Stirn.

„Dann ist es also zu Ende,“ sagte Anna unter Tränen. Den nächsten Gedanken mochte sie gar nicht zu Ende denken, und doch sprach sie weiter, tapfer und doch so hilflos: „Nimm Glorwen mit dir in die Unsterblichen Lande. Meine Zeit reicht nicht aus, dass ich erlebe, wie sie erwachsen wird. Erzähl ihr, wer ihre Mutter war!“

Sie konnte nicht mehr weitersprechen, und Glorfindel hielt sie wortlos in seinen Armen.

Bei Sonnenuntergang stand er mit Anna und dem Kind auf der Lichtung im Wald, wo sie sich zum erstenmal begegneten. Anna hielt das Kind im Arm, und Glorfindel hatte seine Arme um beide gelegt, und so sprachen sie leise miteinander.

Dann versiegten die Worte. Es war alles gesagt. Anna küsste ihre Tochter ein letztes Mal.

Der Elb nahm sie wieder in seine Arme. Er küsste sie voller Liebe, und sie spürte ein letztes Mal seine Wärme. Er nahm ihre Hand und streifte einen Ring über ihren Finger. Die Ringschiene war eine silberne Ranke, der Ringkopf ein graviertes grüner Beryll, ein Elbenstein, in der Form eines Blattes.

„Wir werden immer an deiner Seite sein, Anna, meine Liebste. Manchmal wirst du unsere Anwesenheit spüren. Und nun geh! Blicke nicht zurück!“

Tränen rannen über ihr Gesicht, und eine Träne fiel auf Glorfindels Hand und verwandelte sich auf seiner Haut in einen schimmernden klaren Tropfen aus Glas. Glorfindel barg ihn in seiner Hand wie ein Kleinod.

Anna lief in den Wald hinein. Sie brachte es nicht über sich fortzugehen ohne einen letzten Blick zurück. Und so wandte sie sich um. Da standen sie: Der Mann, den sie liebte, und er hielt ihr Kind im Arm. Sie wollte entgegen aller Vernunft zurücklaufen, doch eine unsichtbare Kraft hielt sie davon ab und zog sie in die Gegenrichtung.

Sie wusste, es war Glorfindel, von dem diese Kraft ausging. Er wollte verhindern, dass sie zurückkehrte, denn dann hätte er nicht die Kraft, sie wegzuschicken. Und was sollte dann werden?

Anna sah sein Gesicht, das vom Schmerz verzerrt war, und seine Augen blickten so voller Sehnsucht, das ihr Herz schmerzte.

Für einen Augenblick ließ der Druck nach, und sie tat einen Schritt in Glorfindels Richtung, doch sogleich fasste sich der Elb wieder und verstärkte den Druck erneut.

Annas Schritte wurden in den Wald gelenkt. Sie hatte vollends die Orientierung verloren. Sie setzte sich ins Moos mit dem Rücken an den Stamm eines Baumes. Die Tränen liefen unaufhaltsam über ihre Wangen.

Ein Sturm kam auf, und ein Brausen und Rauschen erfüllte die Luft. Dann war da nur noch Dunkelheit.

* * *

Als Anna erwachte, schien die Sonne durch die Vorhänge ihres Schlafzimmers. Mit einem Ruck setzte sie sich auf und schaute auf die Uhr. O, mein Gott, acht Uhr, sie hatte verschlafen! Was macht das schon, dachte sie. Sie würde sich an diesem Tag frei nehmen. Wie bitte? Frei nehmen? Normalerweise wäre sie jetzt voller Panik aufgesprungen. Heute nicht! Was war mit ihr geschehen?

Sie hatte so schön geträumt, so intensiv wie noch nie zuvor. Auch wenn der Traum so traurig war. Sie bemerkte, dass ihr Kissen und ihr Gesicht nass von Tränen waren.

Trotz aller Traurigkeit spürte sie Leben in sich, nicht die Müdigkeit, der sie sonst am Morgen ausgeliefert war. War dieser Tag ein Wendepunkt in ihrem Leben? Kann ein Traum einen Menschen verändern?

Mit Schwung warf Anna die Bettdecke ab und lief ins Bad. Tatsächlich, sie lief und schlich und schlurfte nicht wie sonst!

Vor dem Spiegel betrachtete sie sich wie jeden Morgen. Sie trug wie immer das alte ausgeleierte T-Shirt, das sie sich zur Nacht anzog, denn sie hasste Nachthemden. Ihr Gesicht war auch wie immer: Leicht verquollen vom Schlaf, dazu die leichten Tränensäcke und die schon etwas schlaffen Wangen.

Ach, was soll's, dachte sie, ich bin schließlich keine siebzehn mehr!

Ihr Blick jedoch war voller Leben.

Anna beugte sich noch näher zum Spiegel hin, hob die Hand, um sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht zu streifen, da sah sie ihn: Den Ring: Die Ringschiene war eine silberne Ranke, der Ringkopf ein graviertes grüner Beryll, ein Elbenstein, in der Form eines Blattes.

- 1) J.R.R. Tolkien: Der Herr der Ringe, Teil 1: „Viele Begegnungen“.
- 2) Sei begrüßt, Anna aus einem fernen Zeitalter.
- 3) Sei begrüßt, Glorfindel aus Imladris.
- 4) Nachzulesen bei Tolkien: Das Silmarillion. Glorfindels Frau und seine Söhne sind allerdings eine Erfindung von mir.